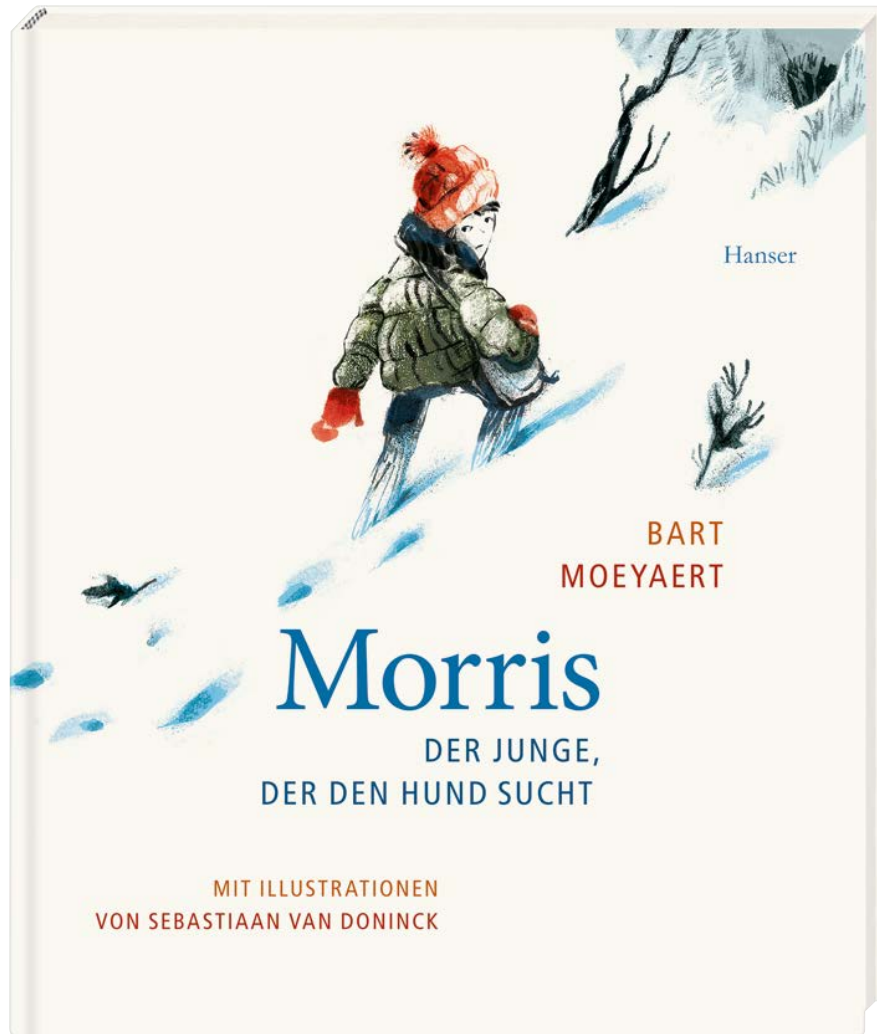


Leseprobe aus:

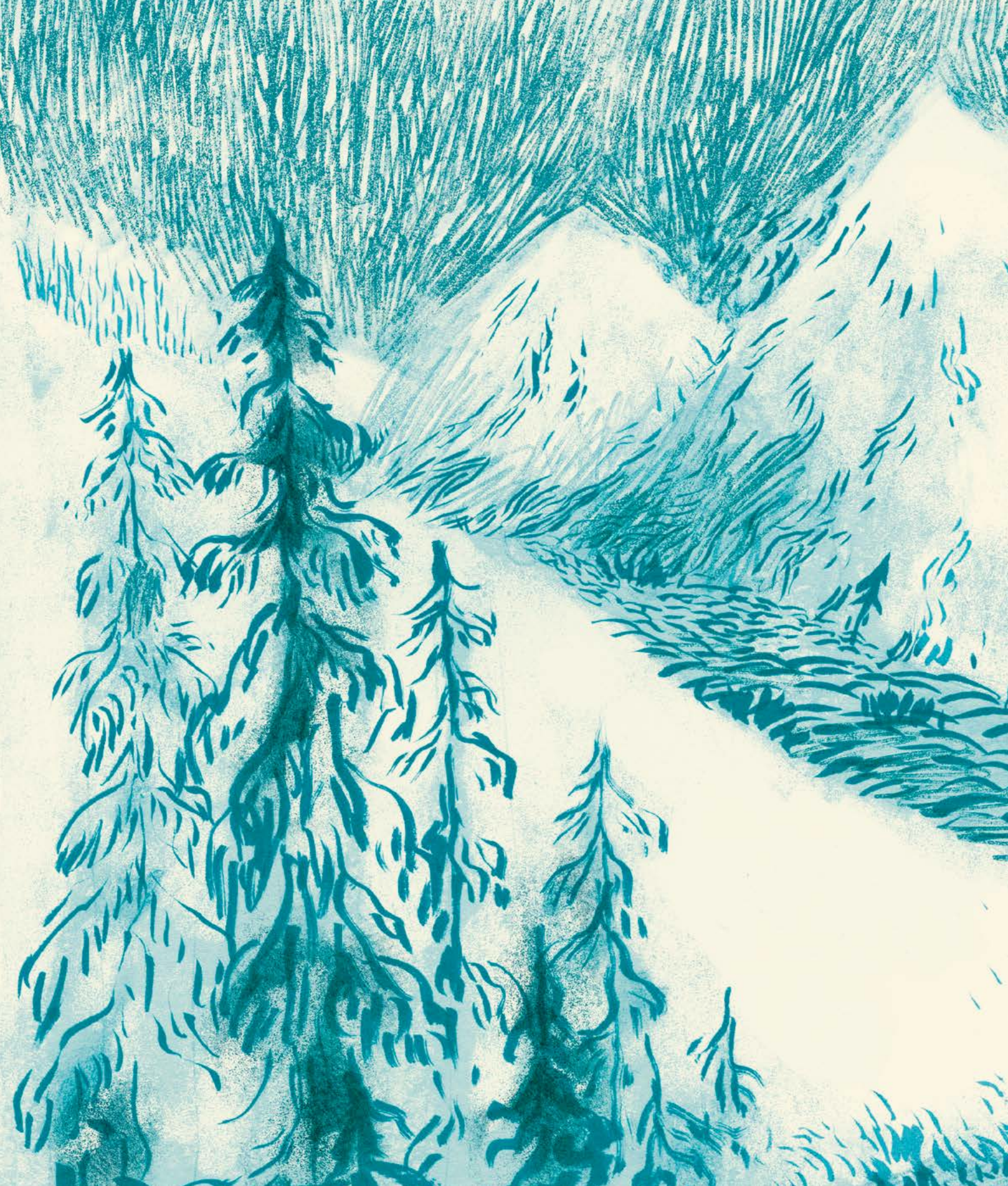
Bart Moeyaert
Morris

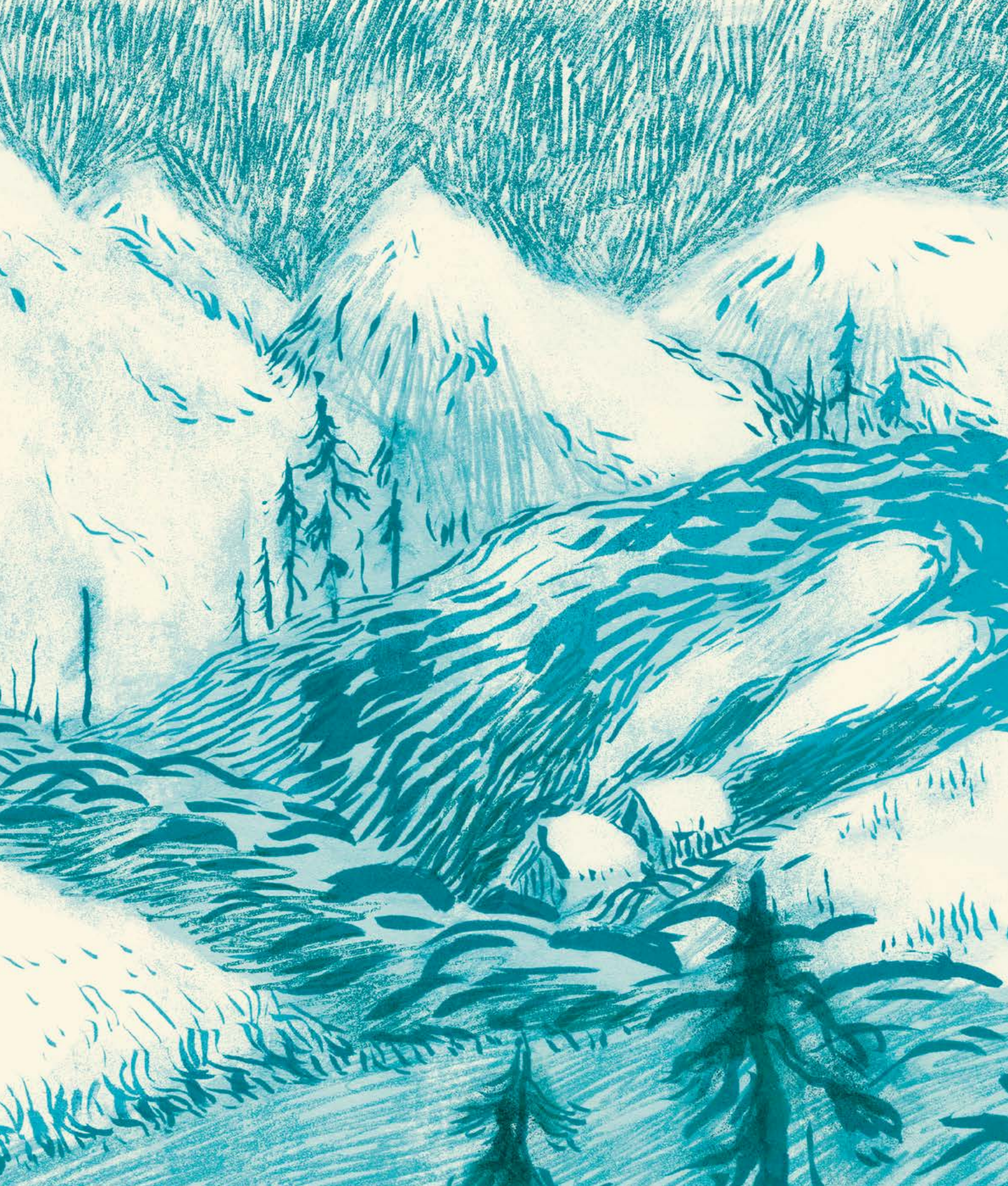


Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© 2024 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

HANSER





Bart Moeyaert

Morris

BART MOEYAERT

Morris

DER JUNGE,
DER DEN HUND
SUCHT

Mit Illustrationen
von Sebastiaan Van Doninck
Aus dem Niederländischen
von Bettina Bach

Hanser

Stell dich ans Fenster, mit Jacke und Mütze. Schau nicht auf deine Füße und schau dich nicht um. Frag nicht.

»Wie lange dauert es noch?«

Tu's nicht. Du verpasst sonst womöglich den Anfang.



»Ja, oh, ja«, muss jemand sagen. Und sich die Hände reiben.

Wenn der Himmel grau ist, weißt du es sicher. Dann kommt eine ordentliche Ladung Schnee runter. Richtig viel auf einmal.

Du siehst die ersten Flocken fallen. Ich will etwas sagen, denkst du, vergisst aber, es zu sagen.

Jemand anderes tut es an deiner Stelle: »Es schneit.«

Oh.

Manchmal bleibt der Schnee liegen. Aber deshalb wird er noch lange nicht von selbst zum Schneemann.

Wenn der Schnee liegen bleibt, musst du rausgehen. Wenn du erst einen Schneeball in den Nacken bekommst und dann noch einen und vielleicht noch ein paar, liegt wahrscheinlich genügend Schnee, um einen Schneemann zu bauen.

Du brauchst eine Karotte. Etwa zehn Knöpfe. Und einen Eimer.

Deine Hände werden rot von der Kälte. Aber du baust keinen Schneemann, du nicht. Du baust einen Schneeriesen, der dreimal so groß ist wie du.

Das ist harte Arbeit. Aber – ah! – wenn er erst mal fertig ist!

Und beklag dich bloß nicht. Da kommen deine Mutter und dein Vater schon.

»Hier sind deine Fäustlinge, mein Schatz. Nachher gibt es Pfannkuchen, Waffeln und Apfelkuchen. Dazu machen wir heißen Kakao mit Zimt und Schlagsahne. Aber jetzt drücken wir dich erst mal, komm mal her, komm mal her.«

Was für ein Glück du hast.

Richtig viel Glück.

Fast so viel wie Morris.



Morris war auf dem Weg nach Hause. In seinen Armen knurrte eine Hündin. Keine besonders große Hündin. Sie gehörte seiner Oma, aber auch ein bisschen ihm, weil er bei seiner Oma wohnte.

Bloß für eine Weile.

Das war am besten so. Sagte seine Oma.

Es waren traurige Dinge passiert.

Die Hündin war weiß mit schwarzen Flecken. Sie jaulte und zappelte. Stillhalten wollte sie nicht. Das wollte sie nie. Sie wollte laufen.

Und am liebsten: weg. Auf den Berg. Das machte sie, wann immer sie konnte. Hundehütten waren ein Witz. Ketten halfen nicht – egal, mit wie vielen Schlössern sie befestigt wurden. Sie sprang über Zäune. Sie zwängte sich irgendwo hindurch. Oder hinein. Und darunter.

Das Tier hatte schon einen Namen. Sonst wären einem leicht welche eingefallen. Biest. Köter. Racker. Aber die Hündin hatte einen Namen. Morris' Oma hatte sich einen ausgedacht, der zu ihr passte. Die Hündin hieß Houdini.

Früher gab es einmal einen Mann, der so hieß. Er wurde berühmt, weil er ewig lange die Luft anhalten konnte. Unter Wasser und über Wasser. Wenn man ihn in Ketten legte, wand er sich los. Er war ein Meister im Losreißen und Entkommen.

Wenn Morris' Oma auf den Berg zeigte, brauchte sie nicht zu sagen, was Morris dort tun sollte. Dann schlüpfte er schon in seine Stiefel. Dann war Houdini wieder einmal ausgebüxt. In einem kleinen Beutel in Morris' Hosentasche steckten zwei Stückchen Wurst. Zwei, für den Fall, dass eins nicht ausreichte, um sie einzufangen.

Bevor Morris bei seiner Oma wohnte, musste sie Houdini immer selbst suchen gehen. Das machte sie jetzt nicht mehr. Sie hatte kaputte Knie und viel Arbeit.

Sie nähte Decken aus Stoffresten. Die verkaufte sie. Das macht zwar nicht reich, aber glücklich.

Andere Leute halfen ihr. Eine Nachbarin, ein Nachbar, ein Bekannter aus dem Dorf ein bisschen weiter weg. Alle brachten kleine Stücke Stoff mit. Daraus schnitten sie Vierecke. Aus all diesen Vierecken entstand nach einer Weile etwas Schönes, eine Patchworkdecke.

In letzter Zeit kam auch immer mal ein Mann vorbei, der Randy Pek hieß. Er saß am liebsten dicht bei der Nähmaschine.

»Ich kann besonders gut beim Zusehen helfen«, sagte er.